

Unterm Kapellturm

Herr H hatte die Funke Mariechen noch springen gesehen und den anschließenden Trecker abgewartet. Seine Nachbarin, deren Namen er versäumt hatte zu erfragen, sollte ihn aufgefordert haben sich bei ihr unterzuhaken. Er hatte freundlich abgelehnt, und war stattdessen durch das verlassene Dorf geschlendert.

Nun lag er auf einer Holzbank unterhalb der Dorfkirche, und überließ sich seinem schwächelnden Kreislauf. Die Kühle des späten Februartages tat ihm erstaunlich gut, er empfand sie als angenehm. Wahrscheinlich weil alles als angenehm empfunden wird, was dabei hilft den Kreislauf zu stabilisieren. Von seiner liegenden Position aus schaute er der Verjüngung des Kapellturmes zu seiner Spitze nach, folgte von dort aus seinem schweifenden Blick in den bedeckten Himmel, und hörte bei erträglichem Maße, was die Lautstärke anbelangte, Harry dabei zu, wie er Heidemarie und Tanja zu animieren versuchte, zu ihm auf die Lade zu steigen. Dann verschwand seine Stimme, wurde hauchdünn. Der Trecker musste um den Südwestturm gebogen sein. Nach ein paar Runden würde sich alles wieder verlaufen. Die hartgesottenen unter den Karnevalisten würde es wahrscheinlich ins Gropiusstübchen verschlagen.

Er würde es ihnen gleichtun, irgendwann einmal. Um die Häuser ziehen, um diesen Bau wandern. Und dann natürlich durch den Torbogen in den Innenhof gehen. Sobald es ihm wieder besser ging, und er den Alkohol wieder vertrug. Alles war ja nicht weit entfernt. Alles schien ihm ganz nah zu sein. Man musste vielleicht wirklich nur die Arme ausstrecken, und es fühlen. Das nahm er sich jedenfalls vor, hier auf der Bank unter der romanischen Kapelle, neben dem alten Friedhof und seinen Grabsteintafeln aus früherer Epoche, deren eingemeißelte Inschriften durch die Erosion zum

großen Teil ausgewaschen waren, und somit Zeugnis von einer weit zurückreichenden Siedlungshistorie abgaben.

Jetzt stand er allerdings etwas abseits im Eck einer Seitenstraße. Im Dunkeln angelehnt, unterhalb einer defekten Laterne. Er hatte abgewartet bis es zu dämmern begann, und war dann einem Impuls folgend noch einmal Richtung Gropiusstadt gegangen. Die Stelle sollte er bewusst angesteuert haben, da sich von hieraus unbehelligt die Gegend einsehen ließ. Er beobachtete, wie die Lichter in den einzelnen Etagen der Wohnblöcke an, und nach einer Weile auch wieder ausgingen. Fensterlichter, die ihm aus der Ferne in ihrer mosaikhafte Anordnung vertraut schienen. Hätte er nicht gewusst, wo er stehen sollte, es wäre wie damals gewesen.

Wie lebte es sich wohl in so einer Stadt, fragte er sich? Wozu lebte man überhaupt in einer Stadt? Alles glich dem Turmbau zu Babel. Überlaufene Straßen und Bürokomplexe, die in den Himmel schießen. Wälder und Wiesen ersetzt durch schmutzigen Asphalt und halsbrecherische Haltungen einer Geisteszunft des Differenzierens. Verquere Konstrukte, Seifenblasen, Spinner, Krach, Dreck und Aggression. Und alles im Grundturnus einer allumspannenden, weit überzogenen Hektik, die man aus den Gliedern nicht mehr so leicht rausgeschüttelt bekommt. Als ob viel Menschen schon interessant wären. Das Gegenteil ist meist der Fall. Vielleicht wegen der Arbeit. Ja, die Arbeit. Daran dürfte es liegen. Denn wenn man Arbeit hat, braucht man nichts mehr tun, außer eben arbeiten. Da ist was dran, dachte H. Wenn man arbeitet, muss man nichts tun, außer eben arbeiten. Bis zum Ableben.

Na dann wohlan, frisch gebackener Pensionär. Hoch mit dir aus deinem Sessel. Schnapp dir Bergstiefel und Wanderstock und raus aus deinen vier Wänden. Doch auch falls er ankommen sollte, vielleicht auch nur mit der Seilbahn den Berg hochgefahren wurde, und die Aussicht über Gipfel und Täler nun versucht zu genießen, so spürt er es doch sehr bald schon, dass er nicht mehr recht dazu in der Lage ist. Nur die Erinnerungen versprechen ihm noch

Tagtraum. Denn nicht wie im Traume, sah er schon nicht mehr die Ferne, sah nur noch das Bild im Auge. Sieht nur noch das Graue vor ihm. Keine Distanz mehr, keine Ferne. Er fühlt es, ihm wird es bewusst, dass er die Distanz, die Ferne, nicht mehr sehen kann, über diese Berge nicht mehr gehen kann. Er fühlt es ganz deutlich, er weiß es, er ist schon zu alt dafür. Die Ferne schon zu nah, zu hoch, zu frontal vor seinem Auge. Zu sehr nur als Bild in seinem Auge. Als graue Masse nur. Kein Verschwinden der Dimension, kein Entstehen der Dimension. Graue Masse nur.

Ein Pärchen torkelte untergehakt aus dem Gropiusstübchen. Die Frau hielt in ihrer freien Hand eine Flasche. Unterm Torbogen blieben sie kurz stehen. Sie leerte die Flasche in einem Zug, warf sie dann im hohen Bogen über den Kopf. Die Laterne unterm Gewölbebogen legte einen zerknitterten Ausschnitt und ein blinkendes Amulette frei. Der Mann blieb im Ungewissen, nur seine Augen funkelten. Seine restlichen Züge blieben im schattenwerfenden Halbdunkel der Laterne über die Distanz ungesehen. Dann ein kurzer Ruck, und sie verschwanden im Bogen von Gropiusstadt.